

Meine Ströer-Brüder.

Sie sind so begabt, so kooperativ, so freundlich, so unbestechlich, so überraschend, so experimentierfreudig, so unneidisch – eine Chartliste wie diese grenzt an übler Nachrede. Die Rede ist von den Ströer Bros., die ich kennenlernte, weil sie von mir Texte wie die für Peter Gabriel haben wollten.

Düsterer Punk Jazz und Kontakt zu Tom Robinson und Udo Lindenberg – das waren die äußerst inhomogenen Bestandteile unserer 1980 beginnenden Freundschaftsliebe. Hans Peter und Ernst – wir haben einander sekundiert in den aufregenden Projekten – Filmmusik, Pop-Musik, (sehr früh) Ethno- und Techno-Fusion, Pomp und aurale Skulpturen.

Paralleles Lernen in parallelen Bilderwelten: nichts ist hineißender als gemeinsame Lernerlebnisse in den Laboren fürs Filmemachen. Und darüber hinaus (vor allem in den Bühnenmusiken) haben sie Ohren für den sound des Lebens. Hier stimmt, was sound-track signalisiert: wie Straßen und Stille klingen, - welche Tonfärbung die Liebe und der Hass haben. Immer möglichst episch und so bedeutungsvoll wie „Jedermann“ und „Spiel mir das Lied vom Tod“.

Jede Arbeit wird mit Herzblut besiegelt – und daß die Ströers, gemeinsam und auch jeder für sich zu den besten Komponisten, Arrangeuren und Produzenten gehören, hat man schon von dem einen oder anderen Kollegen gehört . Mit dem sternenflimmernden Kompliment können die beiden nicht so viel anfangen. Der Glamour und die kühle Klanganalyse schließen sich hier nicht aus. Denn die Ströers gehören zu den Gegenwartskomponisten, die Treibgut der Vergangenheit respektvoll zum Trocknen ausbreiten und – ganzheitlich – in die Historie und Gegenwart einbetten. Die Aufmerksamkeit für nackte Töne; das Verquirlen und durchsaugen von gefundenen Geräuschen - konkrete Musik trifft das Echo der Zeiten...

Hören Sie Hans Peter und Ernst Ströer... Sie werden Ihren Ohren nicht trauen.

Danke für eure Kunst.
Horst Königstein